

- Prior in Hanau.
1341. Hoffmann, F., die Zuziehung der Laien zu den kirchlichen Synoden. 8. * 1/6 ₰
- Rosberg'sche Buchh. in Leipzig.
1342. Siebenhaar, G., Lehrbuch d. sächsischen Privatrechts. 4. Pfg. gr. 8. * 1/2 ₰
- Schlicke in Leipzig.
1343. Musenlänge aus Deutschlands Leierkasten. 12. Aufl. 16. * 1/3 ₰; geb. * 16 N \mathcal{A}
- G. Schulze in Leipzig.
1344. † Loebe, M., Maass- u. Gewichts-Tabellen zur Verwandlung der zeitherigen in die neuen Maasse u. Gewichte nebst Preisverwandlung. Für das Königl. Sachsen. Imp.-Fol. 3 N \mathcal{A} ; aufgezo- gen 1/4 ₰
- Tempöky in Prag.
1345. Sitzungsberichte der königl. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften in Prag. Jahrg. 1871. Jan.-Juni. gr. 8. * 1/3 ₰
- Troschel in Trier.
1346. † Stenographie nach Horstig's System, verbessert durch Mosengeil, Heim u. A. 16. 1/4 ₰
- Universitätsbuchhandlung in Kiel.
1347. Ligowski, W., Erklärung u. Formeln der Astronomie m. besond. Rücksicht auf die Nautik. gr. 8. * 12 N \mathcal{A}
- Zeit & Co. in Leipzig.
1348. Hertwig, C. H., Handbuch der praktischen Arzneimittellehre f. Thierärzte. 5. Aufl. gr. 8. * 4 ₰

Nichtamtlicher Theil.

Zur Antiquaschrift-Frage.

Der königl. preuß. Staatsrath und Leibarzt, Professor Dr. Hufeland in Berlin — eine wohl beachtenswerthe Autorität — schrieb im Jahre 1820, also vor nun 52 Jahren, in seinen Anmerkungen zu „Kant, über die Macht des Gemüths“ unter anderem Folgendes:

„Ich finde keinen Grund, der mich von dem Gebrauch der Antiquaschrift abhalten könnte, vieles aber, das mir deren Gebrauch anrieth und mich dafür bestimmte.“*) Zuerst glaube ich, daß unsere Literatur und Sprache dadurch ungleich mehr Eingang in andere Länder finden wird; denn viele Ausländer schreckt schon das Fremdartige und Unverständliche der deutschen Typen ab, und man wird sich gewiß schwerer zur Erlernung einer Sprache entschließen, wenn man erst die Form der Lettern studiren muß. Ich glaube sogar, daß es ungemein viel zur literarischen Verbindung Europas und zur Beförderung der allgemeinen Gelehrtenrepublik beitragen würde, wenn wir uns endlich derselben Typen bedienen, die die aufgeklärtesten Nationen angenommen haben, und ich glaube, es muß am Ende dahin kommen. England, selbst Italien bedienen sich früher unserer Mönchsschrift und haben sie dennoch verlassen, was beweist, daß wir nicht einmal deutsche Originalität darin suchen können. Dazu kommt noch der Grund, daß bei wissenschaftlichen Büchern, wo viele termini technici vorkommen, ein großer Uebelstand für die Augen entsteht, wenn nämlich die deutsche Schrift fortwährend durch die lateinische — Antiqua — unterbrochen wird u. s. w.“

Meine lange buchhändlerische Erfahrung, namentlich als Sortimentier, hat mir die Gewißheit gebracht, daß sich kaum je der Käufer eines mit Antiquaschrift gesehten Werkes, wenn dasselbe nur sonst mit guter Schwärze und auf gutem Papier gedruckt war, über diese Schriftwahl beschwert hat, während ich dem entgegen oft den Wunsch vernahm, daß vom Verleger die Antiquaschrift mehr benutzt werden möge. — Ein Beispiel aus meiner Verlegerthätigkeit, sowohl unter meiner, als der Firma Duncker & Humblot, mögen „Prof. Erdmann's psycholog. Briefe“ abgeben, die für ein großes Publicum bestimmt, mit Antiqua gedruckt, vier starke Auflagen erlebten, während ich nie, weder von Seite der Kritik noch des Publicums Klagen über die Schriftwahl vernahm. Ja, ich glaube sogar, daß z. B. dieses Werk, wenn mit Fraktur geseht, nie eine weite Verbreitung in Holland, Belgien, Ungarn, Polen u. s. w. gefunden hätte.

Was aber das Geschmackvollere, Schönerer, für die Augen Angenehmere betrifft, so dürfte, selbst vom Standpunkte der Aesthetik, kaum ein Zweifel über den Vorzug der Antiquaschrift obwalten!

*) Hufeland ließ nämlich sogar seine „Makrobiotik“, die doch für das große Publicum bestimmt war, mit Antiqua-Lettern drucken.

Streben wir doch ja unsere Verbindung, wie schon Hufeland sagte, mit der Gelehrten-Republik Europas, ja Amerikas, selbst durch die Wahl der Schriftgattung in Einklang zu bringen, denn eine derartige Eitelkeit auf unsere jetzige Höhe als Nation wäre gewiß ebenso wenig richtig als — Klug.

Leipzig, den 30. Januar 1872.

Carl Seibel sen.

Gegen die Bekanntmachungen der Verlegervereine.

Jeder Unparteiische muß indignirt sein, daß die Ukase und Androhungen der Leipziger und Berliner Verlegervereine, in mitunter erstaunlich kurzen Pausen wiederkehrend (siehe Nr. 8, 14 u. 20 des diesjährigen Börsenbl.), im „amtlichen Theile“ des Börsenblattes sich breit machen. Wenn man bedenkt, daß das Börsenblatt auch vielfach in die Hände von Privatpersonen gelangt, so ist zu verwundern, daß schon aus diesem Grunde und im Interesse der Würde und des Ansehens der Gesamt-Corporation dieser Mißbrauch des „amtlichen Theiles“ des Börsenblattes nicht längst beseitigt worden ist.

Die Aufnahme dieser Androhungen unter der „amtlichen“ Rubrik erfolgt auf Grund des in der Hauptversammlung vom 5. Mai 1844 festgesetzten Regulativs, abgedruckt im Börsenblatte 1844, Nr. 44, worin es unter B. heißt, daß Bekanntmachungen buchhändlerischer Corporationen und Vereine, ihrer Vorstände und Ausschüsse unter den amtlichen Theil rubriciren.

Da es nun sicher nicht in der Absicht jener Hauptversammlung gelegen hat, die nur aus einem Privatinteresse einzelner, allerdings zu einem Vereine verbundener Verleger hervorgehenden Bekanntmachungen zur kostenfreien Aufnahme und gar unter „amtlicher“ Rubrik zu concessioniren, so beabsichtige ich bei der nächsten Generalversammlung den Antrag zu stellen, dem Absätze B. des Regulativs, welcher jetzt so lautet:

„Bekanntmachungen buchhändlerischer Corporationen und Vereine, ihrer Vorstände und Ausschüsse“ nachfolgendes Amendement hinzuzufügen:

„soweit sie ein allgemeines Interesse haben und nicht bloß dem Privatinteresse ihrer Mitglieder dienlich sind“ und bitte alle diejenigen Collegen, die mit mir einer Ansicht sind, für die Annahme dieses Verbesserungsantrages wirken zu wollen.

Ganz abgesehen davon, daß ein schreiender Mißstand damit beseitigt sein würde, würden sich bei Verweisung dieser Androhungen unter die Rubrik „Bermischtes“ damit ja auch die Einnahmen des Börsenblattes heben, wengleich andererseits die Vermuthung nicht ungerechtfertigt sein dürfte, daß diese Inserate alsdann weder so häufig noch so pünktlich von Zeit zu Zeit wiederkehren würden.

Berlin u. Hamm, 26. Januar 1872.

Carl Müller

(G. Grote'sche Verlags- u. G. Grote'sche Sortimentbuchh.).